Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 17 (1933)

Heft: 7-8

Artikel: Bundesfeier 1933

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419717

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Siebzehnter Jahrgang. Nr. 7/8.

dee

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: "Muttersprache", Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Jahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftschrer des Deutschsschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Berfandstelle: Rusnacht (Zurich). Drud: E. Sluck & Cie., Bern.

Bundesfeier 1933.

Der Ertrag der diesjährigen Bundesfeiersammlung ist für den Heimat= und Naturschutz bestimmt. Da wird doch wohl auch etwas für den Sprachverein und seine Sache abfallen? Denn was anderes wollen wir als sprachlichen Heimatschut? Ober gehört etwa die Sprache nicht zur Heimat, nicht zu unserer Natur? Gegen den Gedanken: eine Bundes feier habe die Aufgabe, das Gemeinsame zu betonen und nicht das Trennende, wäre einzuwenden: auch unsere Trachten, Bauweisen, sogar die Pflanzenwelt, alles ist in den verschiedenen Landesgegenden verschieden; gerade diese Mannigfaltigkeit in der Einheit wollen wir uns ja erhalten; warum unterstüßen wir nicht auch die verschiedenen sprachlichen Eigenarten? — Bielleicht könnte man fagen, Bäume, Murmeltiere, Baustile, Kleidertrachten und dergl. seien politisch "harmlos", die Sprache aber habe auch staatliche Bedeutung, heute mehr als je, und darum tue man vielleicht besser, sie nicht stärker zu betonen als gerade nötig. Aber an der großen Zürcher Bundesfeier hat man unsere sprachliche Verschiedenheit geradezu betont dadurch, daß man nach der (selbstwerständlich beutschen) Feldpredigt vier Redner sprechen ließ, jeden in einer andern Sprache: einen Deutschschweizer, der, wie übrigens auch der Feldprediger, schweizerdeutsch sprach, einen romanischen Bündner, einen Welschen und einen Tessiner. Man kann sich fragen, ob das einen Sinn habe. Wie viele Zuhörer haben wohl von der romanischen Rede mehr verstanden als, im besten Falle, einzelne Wörter wie patria und libertad? Und doch erntete der Redner allgemeinen Beifall — ist das nicht "rührend"? Mehr Verständnis werden natürlich der Welsche und auch noch der Tessiner gefunden haben, aber sicher haben auch ihnen noch viele zugeklatscht, die von den vielen schönen Worten keins verstanden haben. Ist das alles im Grunde genommen nicht etwas lächerlich? — Nein. Als Sinnbild vaterländischer Einheit über sprackliche Unterschiede hinweg kann man das wohl gelten lassen, so gut wie das Hutabnehmen vor der Fahne, also einem eigentlich toten Gegenstande. Es kommt ja im Gefühlsleben des Menschen auch sonft vor, daß er glauben muß, wo er nicht versteht; Sinnbilder darf man nicht verstandesmäßig auspressen. Diese vier Reden bildeten ein Beispiel zu den Worten des grünen Heinrichs: "Je ungleicher die Kinder des Baterlandes an Stamm und Sprache manchmal find, desto besser ziehen sie sich, nach gewissen Gesetzen, gegenseitig an, freundlich zusammengehalten durch ein gemeinsam durchkämpftes Schicksal und durch die erworbene Einsicht, daß sie zusammen so, wie und wo sie nun sich eingerichtet haben, am glücklichsten sind."

Also: wenn man an der Bundes seier gerade die Berschieden sieden heit unserer Sprachen so deutlich betonen ("ad aures demonstrieren") durfte, warum sollte der Ertrag der Sammlung nicht auch dem Schut der verschiedenen heimischen Sprachen zustatten kommen? Der Feldprediger erntete großen Beisall mit der Mahnung an Frauen und Töchter, nicht wie "Allerweltsbabi" aussehen zu wollen — muß man nicht aus dem sprachlichen Antlit der deutschen Schweiz schließen, sie sei ein Allerweltsbabi und hätte also Belehrung über Heimat= und Naturschutz nötig?

Grundsätlich wäre also gegen die Beteiligung des Sprachvereins am Ertrag der Bundesseiersammlung nichts einzuwenden — warum bewerben wir uns nicht?

Wir würden schwerlich etwas erhalten. Es wäre nicht nur tatsächlich vollkommen aussichtslos, man könnte auch rechtlich einwenden: Gefordert und gegeben wurde zugunsten der sichtbaren Heimat und Natur, "pour le visage aimé de la patrie", wie es auf dem Titelblatt der Zeitschrift der schweizerischen Bereinigung für Seimatschutz und auf den diesjährigen Bundes-feierkarten heißt, nicht für die Stimme der Seimat. Immerhin ist zu hoffen, daß das Heimatschutztheater und ähnliche Unternehmungen unterstützt werden, aber an unsere Hauptaufgabe: Pflege und Schut der deutschen Sprache in der Schweiz, hat wohl außer uns an diesem Tage niemand gedacht. Es ließe sich auch sonst noch allerlei einwenden. Begnügen wir uns also wieder einmal mit der Hoffnung, es werden den Deutschschweizern all-mählich nicht nur die Augen, sondern auch die Ohren aufgehen, sie werden nicht nur das Antlitz, sondern auch die alte Stimme der Beimat zu schätzen miffen. Und halten wir vorläufig diese Hoffnung aufrecht durch unsere Opfer und unsere bescheidene Arbeit.

Aber einige sprachliche Beobachtungen müssen wir noch an die diesjährige Bundesfeier knüpfen:

Wie gesagt, der Feldprediger und der weltliche Redner der Zürcher Feier sprachen schweizerdeutsch, und zwar ein ganz ordentliches Schweizerdeutsch, durchaus nicht das ilbliche Politikerschweizerdeutsch, das nur wörtlich ilbersetzes Schriftbeutsch ist, also weder Fisch noch Bogel. Freilich, wenn da ein Redner anfängt: "Am Afang von-euserem Schwizerbund isch d'Tat gschtande", so hört man ja den Stil der Schriftsprache deutlich heraus und nicht den Stil der Männer von 1291, nur ihre Laute,

über derartiges verlett das Ohr doch weniger als "die große politische Bewegige, welche (!) der Weltchrieg erfaßt het" oder "die sumpfigi Niederig des Materialismus, dere-n-Atmosphäre nu dem Bernunftmensche erträglech ischt" und andere Blüten, die fürzlich an einem "Bolkstag" auf der Forch "zur Entfaltig cho find". Aber die Frage, welche Sprachform wir in öffentlicher Rede brauchen sollen, und ob wir unserer Heimatsprache und den Zwhörern mit solchem "neutralem" Schweizerdeutsch einen Dienst erweisen, ist damit noch nicht gelöst. Gewiß wird das "Schweizerdeutsch" erträglicher, wenn man jene papierenen Wesfälle ("s'Sirtevolch der Arschwiz, das d'Feßle der Chnächtschaft gsprängt hät") und andere ausschließlich schriftdeutsche Formen vermeidet; man merkt es viel weniger, daß der Redner schriftdeutsch denkt, aber solange keine ausschließlich mundartlichen Kennzeichen vorkommen, keine wirklich volkstümlichen, urchigen Redensarten und Ausdrücke, so lange bleibt die mundartliche Rede doch etwas blaß und farblos. Es ist ein schwacher Trost, daß die meisten Zuhörer das gar nicht merken und sich vom offenbar guten Willen des leutseli= gen Redners so harmlos beglücken lassen. Daß sie es wirklich "beffer verstehen", ift bei unserm so gründlich geschulten Volk von Zeitungslesern doch kaum anzunehmen. Wie feierlich nach der schweizerdeutschen Feldpredigt die Sprache des Unservaters wirkte und später nochmals die schriftdeutsche Uebersetzung der wichtigsten Stellen aus dem (lateinisch geschriebenen) Bundesbrief von 1291, ist den guten Leuten nur nicht zum Bewußtsein gekommen.

Dazu kommt noch: Mit Rücksicht auf anwesende Welsiche und Tessiner täte man ja besser, schriftdeutsch zu sprechen; das würden doch die meisten besser verstehen. Aber die brauchen es gar nicht zu verstehen — wir verstehen sie ja auch nicht alle. Und sie werden schon zustrieden sein; sie werden unsere Mundart als Sinns bild dafür nehmen, daß wir uns offenbar nicht "gleichschalten" lassen wollen; das wird sie beruhigen, und sie werden ruhig eine habe oder ganze Stunde zuhören, auch wenn sie Mühe haben, etwas zu erfassen.

An der heurigen Bundesfeier war viel die Rede von der

"geiftigen Erneuerung"

dieses Bundes. Ob wenigstens von dieser Erneuerung etwas der Sprache zugute kommen wird? Nötig hätte sie's, wenigstens bei uns in der deutschen Schweiz, aber auch die Welschen klagen (und die Tessiner sind schon an den gesetzlichen Schutz herangetreten). Bis jett spürt man aber noch nicht viel. In einer Bersammlung glaubte sogar der Bertreter einer der neuen Bewegungen, vor der Sprachreinigung warnen zu müssen, weil sie der schweizerischen Eigenart schade. Die Nationale Front hat sich einen schweizerdeutschen Kampfruf gewählt: Haarus!, aber die Leute wissen selber nicht recht, was das eigentlich heißt. Das Idiotikon bezeugt das Wort als "Herausforderungsruf, bes. der Nachtbuben verschiedener Ortschaften gegen einander zu einer Rauferei oder zum Kampfe überhaupt" aus den Kantonen Aargau, Luzern, Golothurn und Schwyz und neigt zur Erklärung: "Haar aus!"; es wäre also eine Aufforderung, Haare auszureißen, wozu auch die oft damit verbundene Formel "Blet ab!" stimmen würde. Daneben ist aber auch die etwas würdigere Deutung "Heraus!" (zum Kampf!) möglich. In letter Zeit sind noch andere Erklärungsver-suche aufgetaucht. Auf alle Fälle lassen sich damit starke Wirkungen erzielen!

Erfreulicher ist der Borsat, den der Schriftleiter der neuen Zeitung "Das Aufgebot", Dr. Lorenz, in der ersten Rummer verfündet: "Das "Aufgebot" will in einer einfachen Sprache zu jedermann reden. Unsere Zeitung soll ohne Fremdwörterbuch gelesen werden können. ... Der Gehalt eines Schriftsates verliert durch seine Berständlichkeit nichts."

Es ist nicht gerade urschweizerisch im Sinne von 1291, aber auch ganz und gar nicht unschweizerisch, daß man die ersten deutlichen Wirkungen der geiftigen Erneuerung spürte an der Bundesfeier, also an einem Feste. Über erst die geistige Erneuerung, die leibliche kommt erst nächstes Jahr dran. Wenigstens schrieb das Bürther "Hotel Bellerive au Lac, Appartment Hotel" auch dies Jahr noch "zur Bundesfeier" ihr gewohntes "Fest-Diner" aus, bei dem es u. a. "Consommé double National" (also doppelte Bundessuppe!) gab und Bündnerfleisch ("Viande des Grisons"!). Die Tonhalle empfahl "Saumon du Rhin froide" und "Poulet de Bresse roti". Ein Sekundarschüler hätte wohl "rôti" geschrieben und "froid" und das hier überflüssige stumme e bei der "Coup Waldhaus" angebracht, die das Waldhaus Dolder seinen Gästen zur Feier des Tages "schenkte". Auch anderswogab es "Bundesfeiermenus" (ein merkwürdiges Wort!). Wer nicht nur gegessen und getrunken wird zu Ehren der Männer von 1291, auch getanzt, z. B. im "stimmungsvollen Grinzing-Stüberl" in "Käthe Braumandl's Wiener Restaurant"; im Grand Café Gihlporte spielten zum "Großen Ball anläßlich der Bundesfeier" Lili Gyenes und "ihre 20 Zigeunerinnen". Wir sind ja wirklich nicht engherzig. In Zürich ist kürzlich auch eine neue Bierhalle eröffnet worden mit "Münchner-Stimmungs-Betrieb"; es trägt den recht heimeligen Namen "Züri-Plagl". Auf das letzte Sechseläuten empfahl "de Beck Holler" in einer großen mundartlichen Zeitungsanzeige "a de Bahnhofstraß 52, Egge Chuttelgaß im Spinnerhus en neue gediegene Tea-Room", wo man u. a. "en piggante Löntsch" kriege, ferner "en richtig gmachte Tooscht" und "delikati Glassee" (das zweite e ist der schweizerdeutsche Ersat für den falschen Accent aigu!). Da sei es "gmüetli und nett, da isch mer wie diheime!" Gewiß, es kommt nur darauf an, wo man daheim ist.

Was eine geiftige Erneuerung nötig hätte, wäre auch der vaterländische Gesang; auch das zeigte die Zürcher Feier. "Mächtig braufte der Schweizerpfalm über den Plat", berichtete die Zeitung, aber bei der ersten Strophe nur aus den Trompeten der Artilleriemusik "Alte Garde" erst bei der zweiten Strophe stimmten die Teilnehmer einigermaßen kräftig ein, wußten nun aber nicht recht, sollten sie die erste Strophe nachholen oder (wenn mög= lich) die zweite singen. Die bange Frage, ob dann die zweite oder die dritte drankomme, erließ uns die verständnisvolle alte Garde. "Dann ertönte aus allen Rehlen das "Rufft du mein Baterland'", berichtet die Zeitung weiter (nehmen wir an, das Komma sei wegen eines technischen Versehens weggeblieben und nicht aus Unverstand) — ja, aber bei der zweiten Strophe waren's kaum mehr die Hälfte, und die dritte versuchte nicht einmal mehr die Blechmusik. Man kann allerlei einwenden gegen das Lied, aber einstweilen ist es noch unsere "Nationalhymne", und es fehlt nicht nur am Lied, auch an den Sängern. Die Musik spielte auch einmal das Appenzeller Landsgemeindelied; wenn's ein Tanzschlager gewesen wäre, hätten's die Zürcher erkannt und mitsingen können.